UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu, Königlichen Hofpredigers, sämmtliche Predigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten gehalten worden

Aus dem Französischen übersetzt

Der Lobreden Zweyter Theil

Bourdaloue, Louis

Prag, 1766

VD18 90138651

Kurzer Inhalt der in diesem Theile befindlichen Reden.

urn:nbn:de:hbz:466:1-49642

Visual Library

Kurzer Inhalt
der in diesem Theile befindlichen Reden.

Erste Rede.
Auf das Fest des heiligen Petrus.

Eintheilung.

Wir sind der Kirche einen doppelten Gehorsam schuldig; einen Gehorsam des Verstandes, die Wahrheiten, die sie uns vorlegt, zu glauben, 1. Theil; und einen Gehorsam des Herzens, die Gesetze, die sie uns vorschreibet, zu beobachten, 2. Theil.

Erster Theil.

Einen Gehorsam des Verstandes, die Wahrheiten, die sie uns vorlegt, zu glauben. Sie ist die Aufbewahrerin, das Werkzeug und die Auslegerin der Wahrheit. Es ist ihre Pflicht, uns den heiligen Schatz des göttlichen Wortes in die Hände zu geben, und uns dasselbe zu erklären. Sie hat zu dem Ende eine Macht und Gewalt, die sie von dem Sohne Gottes erhalten hat. Nun kann sie aber diese Macht und Gewalt nur in so fern gebrauchen, als wir verbunden sind, uns ihren Aussprüchen zu unterwerfen, und ihr zu glauben. Deswegen sagte der heil. Augustinus, er würde dem Evangelio nicht glauben, wenn ihn nicht das Ansehen der Kirche dazu verbände. Und gewiß, ohne dieses Ansehen der Kirche würde keine sichere und gewisse Regel mehr seyn, den rechten Verstand des Evangelii einzusehen.

Ein Grundsatz des heil. Augustinus, ohne welchen man in der Kirche Gottes weder den Frieden, noch die

Ordnung, noch die Einheit der Lehre, noch die Demuth des Geistes erhalten kann. Ein Grundsatz, der so nöthig ist, daß die protestantische Kirche die Nothwendigkeit desselben selbst eingesehen hat. Ein Grundsatz, welcher die Unfehlbarkeit der Kirche voraus setzt, und woraus allzeit die unumgängliche Pflicht, ihr zu gehorchen, folgt.

In Ansehung dieses Gehorsams des Verstandes haben wir viererley zu merken. 1. Es ist, eigentlich zu reden, dieser Gehorsam des Verstandes, der uns mit der Kirche vereiniget, und zu Gliedern ihres Leibes macht. Es wird das Beyspiel des Tertullianus angeführt. 2. Ohne diesen Gehorsam hilft es nichts, daß man äusserlich zu dem Leibe der Kirche gehöret. Denn das Aeusserliche des Bekenntnisses und Gottesdienstes ist dasjenige nicht, was uns mit der Kirche verbindet. Dieses wird mit dem Beyspiele der Donatisten erläutert. 3. Dieser Gehorsam ist zu allen Zeiten der Probierstein gewesen, woran man die wahren Gläubigen erkannt hat. Dieses wird mit dem Beyspiele der heiligen Kirchenväter, und insbesondere mit dem Beyspiele des heil. Hieronymus bestätiget. 4. Dieser Gehorsam muß ein practischer Gehorsam seyn, und nicht bloß in Worten bestehen. Hiernach werden wir von Gott gerichtet werden. Wir werden vergeblich gute Werke gethan, und auf dem schmalen Wege gewandelt haben. Wenn wir der Kirche nicht gehorsam sind; so helfen uns unsere Werke nichts; und man kann so gar sagen, in Ansehung gewisser Geister bestünde der schmale Weg zum Theil darinnen, daß sie ihren Meynungen entsagten, um die Meynungen der Kirche anzunehmen. Es wird zwar die Kirche von Menschen regieret; sie ist aber deswegen eben so unfehlbar, weil diese Menschen von dem Geiste Gottes geleitet werden.

Zweyter Theil.

Einen Gehorsam des Herzens, die Gesetze, die sie uns vorschreibet, zu beobachten. 1. Die Kirche ist unsere

sere Mutter; folglich hat sie ein Recht uns zu befehlen. 2. Was sie uns befiehlt, soll von uns auf das genaueste und strengste beobachtet werden. 3. Wir können ihre Gebote nicht übertreten, ohne zugleich eines von den glaubwürdigsten Geboten des göttlichen Gesetzes zu übertreten. 4. Die Verwegenheit, mit welcher wir die Gebote der Kirche übertreten, rühret oftmals nur von einer gewissen Freydenkerey her.

I. Die Kirche ist unsere Mutter; folglich hat sie ein Recht uns zu befehlen. Die Wahrheit dieser Folge fällt von sich selbst in die Augen. Nur die Ketzer haben, aus einer vorgefaßten Meynung, die Macht und Gewalt der Kirche in diesem Stücke nicht erkannt. Und es wollen sich nur die bösen Catholicken, ob sie dieselbe gleich erkennen, aus einem Verderbnisse des Herzens, ihr nicht unterwerfen.

II. Was uns die Kirche befiehlt, soll von uns auf das genaueste und strengste beobachtet werden. Dieses muß geschehen, weil die Befehle eines Vaters einen Sohn bey Strafe zu sündigen verbinden; weil Jesus Christus haben will, man soll denjenigen, welcher der Kirche nicht gehorchet, für einen Heyden und Zöllner halten; und weil eben dieser Heyland seiner Kirche die Macht gegeben hat, uns in den Bann zu thun, wenn wir uns ihr widersetzen. So hat insbesondere der h. Augustinus von dem von der Kirche verordneten Fasten, als von einem befohlenen Fasten, geredet. Wir sind um so viel strafbarer, wenn wir dieser Mutter nicht gehorchen, weil sie uns sonst nichts, als was vernünftig ist, befiehlt.

III. Wir können die Gebote der Kirche nicht übertreten, ohne zugleich eines von den glaubwürdigsten Geboten des göttlichen Gesetzes zu übertreten. Denn Gott befiehlet uns in seinem Gesetze der Kirche zu gehorchen.

IV. Die Verwegenheit, mit welcher wir die Gebote der Kirche übertreten, rühret oftmals nur von einer gewissen Freydenkerey her. Dieses gehet diejenigen nicht

an, die unglücklicher Weise in der Ketzerey sind gebohren worden; sondern die Catholicken. Was kann sie sonst für ein Geist, als ein Geist der Freydenkerey, antreiben, Gebote zu übertreten, deren Beobachtung so wenig Mühe kostet, und welche die Kirche nach unserer Schwachheit einzurichten sich so viele Mühe gegeben hat? Lasset uns unsere Religion ehren, indem wir die Kirche ehren. Lasset uns unsere neubekehrten Brüder erbauen, und das, was die Gnade in ihnen angefangen hat, durch unsere guten Beyspiele unterstützen.

Zweyte Rede.

Auf das Fest des heil. Paulus.

Eintheilung.

Der heil. Paulus ist ein treuer Knecht Jesu Christi gewesen. Warum? Weil er dem Apostelamte vollkommen Gnüge gethan hat, 1. Theil; weil er das Apostelamt vollkommen geehret hat, 2. Theil; und weil er sich durch das Apostelamt beständig aufgeopfert hat, 3. Theil.

Erster Theil.

Der heil. Paulus hat dem Apostelamte vollkommen Gnüge gethan. Er war von Gott erwählet worden, 1. Das Judenthum zu beschämen und zu Schanden zu machen; 2. die Heyden zu bekehren; und 3. das Christenthum von seinem Anfange an zu bilden. Dieses hat er nun vollkommen beobachtet.

I. Er hat das Judenthum beschämt und zu Schanden gemacht. Wodurch? Durch sein Beyspiel. Denn als er den Jüden Jesum Christum predigte; so muste seine Predigt einen um so viel grössern Nachdruck haben, je eiferiger er die christliche Kirche selbst verfolget hatte. Und dieses war auch der Beweis, dessen er sich oftmals bedienete.

II. Er

II. Er hat die Heyden bekehret. Deswegen ist er auch im ausnehmenden Verstande der Heydenapostel genennet worden. Von Asien an bis an die äussersten Grenzen von Europa hat er das Reich und die Herrschaft des Glaubens ausgebreitet.

III. Er hat das Christenthum gebildet, und zwar so wohl durch die grossen Geheimnisse, die er uns bekannt gemacht, als auch durch die heiligen Lebensregeln, die er uns in seinen göttlichen Briefen gegeben hat. In diesen prediget er uns, ob er gleich gestorben ist, noch immer. Lasset uns uns seine Lehren zu Nutze machen.

Zweyter Theil.

Der heil. Paulus hat das Apostelamt vollkommen geehret. Wodurch? Durch seine Uneigennützigkeit, welche vornämlich in dreyen Dingen bestanden hat.

I. Er verwaltete das Amt, welches ihm Gott aufgetragen hatte, umsonst, indem er nichts verlangte und nichts annahm. Was macht nun aber dem Evangelio mehr Ehre, als diese Losreissung.

II. Er predigte sich nicht selbst, sondern einzig und allein Jesum Christum. Das heißt, er sahe nicht auf seine eigene Ehre, sondern nur auf die Ehre Gottes und das Heil der Seelen. Er bedienete sich seiner Naturgaben nicht zu seinem Nutzen, er flohe den Beyfall und die Lobeserhebungen der Menschen, und ließ niemals zu, daß man sich, unter dem Scheine der Hochachtung und des Vertrauens, an ihn besonders hielt.

III. Er eiferte eben so sehr um sein Amt, wenn es von andern verwaltet wurde, als wenn er es selbst verwaltete. Er freuete sich nicht weniger über den guten Erfolg anderer, als über seinen eigenen; und war allzeit vergnügt, wenn nur Jesus Christus verkündiget und erkannt wurde. So werden die Diener des Evangelii untadelhaft, und so ehren sie, wie der heilge Paulus ihr Amt.

Drit-

Dritter Theil.

Der heilige Paulus hat sich durch das Apostelamt beständig aufgeopfert. Ein doppeltes Opfer, welches mit seinem Berufe zum Apostelamte den Anfang genommen, und, ohne von seinem Märtyrertode zu reden, so lange als sein Leben gedauert hat; ein Opfer der Geduld, und ein Opfer der Busse.

I. Ein Opfer der Geduld, vermöge dessen er sich den Verfolgungen der Menschen, um des Namens seines Gottes willen, aufopferte. Durch was für Prüfungen ist er nicht hindurch gegangen? Er sagt es uns selbst, indem er uns seine Leiden erzählet. Was für ein Unterschied ist nicht übrigens zwischen diesen Apostel und uns! Er hat sich in seinem Amte aufgeopfert, und wir schonen uns in dem unserigen.

II. Ein Opfer der Busse. Es war für den heiligen Paulus nicht genug, daß er verfolgt wurde, wenn er sich nicht selbst verfolgte, indem er seinen Leib täglich betäubete und bezähmete. Er verfuhr auf diese Art mit sich, zum ersten, um seiner eigenen Seeligkeit willen; zum andern, wie er solches selbst bezeuget, um der ganzen Kirche willen. Zwo wichtige Lehren für uns. Er war ein Heiliger, und wir sind Sünder. Wir sollen also noch weit mehr Busse thun, als er. Er that sich um der Kirche willen wehe. Wir müssen also, wie er, in unserem Amte und Stande unsere Kräfte, unsere Gesundheit und unser Leben um derer willen aufopfern, die Gott unserer Vorsorge anvertrauet, und welcherwegen er Rechenschaft von uns fordern wird.

Dritte Rede.

Auf das Fest der heil. Magdalena.

Eintheilung.

Die Busse der Magdalena war eine geschwinde Busse, alle die bey den Sündern so gewöhnlichen Verzögerun-

rungen zu überwinden; 1. Theil. Sie war eine großmüthige Busse, alle Hindernisse, und insbesondere die Menschenfurcht, welche so viele Sünder zurücke halten, zu besiegen; 2. Theil. Sie war eine kräftige Busse, Gott alles dasjenige, was die Materie und der Gegenstand ihrer Sünde gewesen war, aufzuopfern; 3. Theil.

Erster Theil.

Die Busse der Magdalena war eine geschwinde Busse. Als sie vernahm. Sie bedachte sich nicht lange. Sie gieng, und vollbrachte, was sie sich vorgenommen hatte. Sich bekehren, heißt nicht viele Ueberlegungen und lange Untersuchungen anstellen; sondern beschliessen und thun. Man bekehret sich nicht, ohne zu erkennen. Aber auch erkennen, ist, in Ansehung der Auserwählten, der entscheidende Punkt der Bekehrung.

Was erkannte denn aber die Magdalena? Zweyerley: 1. Daß dieser Mensch, den sie suchte, der Heyland, und der Heyland der Seelen war; 2. daß dieser Heyland in dem Hause des Pharisäers war; das heißt, daß dieses Haus der von der göttlichen Gnadenwahl bestimmte Ort war, wo sie den Urheber ihres Heyls und ihrer Seeligkeit finden sollte. Dieses machte sie so emsig und geschäftig. Vornämlich liebte sie bey ihrem Erkenntnisse, und ihre Liebe brachte sie zu einem völligen Entschlusse.

Lasset uns dieses Beyspiel auf uns anwenden. Wir wissen, daß wir uns bekehren müssen; wir schieben es aber beständig auf. Wenn man uns dieses unbillige und verwegene Aufschieben vorstellet; so werden wir gemeiniglich sehr wenig davon gerühret. Was fehlet uns denn also, um geschwinder und geschäftiger zu werden? Ein wenig von der Liebe, welche über das Herz der Magdalena siegete. Woran liegt es denn aber, daß dieses göttliche Feuer unsere Herzen nicht entzündet? Kannte etwan die Magdalena Jesum Christum besser, als wir ihn kennen? Und kann man nicht so gar sagen,

wir

wir kenneten ihn besser, als sie ihn damals kennen muste? Lasset uns einmal thun, was wir uns so oft zu thun vorgenommen haben.

Zweyter Theil.

Die Busse der Magdalena war eine grosmüthige Busse. das gröste Hinderniß, so die Busse zu überwinden hat, ist die Menschenfurcht. Die Magdalena wuste sie aber sehr gut zu überwinden. Sie trug kein Bedenken, sich in einer grossen Gesellschaft sehen zu lassen. Sie verließ, so zu sagen, die Pracht und Verschwendung eines weltlich gesinnten Frauzimmers; sie behielt aber die ganze Stimme desselben bey, oder sie verwandelte die Frechheit der Sünde in eine heilige Frechheit der Busse.

Allein was für eine Menschenfurcht konnte sie wohl hegen, da sie eine schon bekannte Sünderin war? Es ist an dem, sie war eine bekannte Sünderin. Worinnen bestehet aber die Wirkung der Sünde? Es bey uns dahin zu bringen, daß wir uns des Guten eben so sehr schämen, als wir bereit sind, das Böse ungescheut auszuüben. Diese Schamhaftigkeit hatte nun die Magdalena zu überwinden, und sie überwand sie auch. Die Busse machte hingegen, daß sie sich des Bösen schämete, und das Gute ohne Bedenken ausübete.

Lasset uns gewiß glauben, daß, wenn uns die Menschenfurcht beherrschet, wir zum Reiche Gottes nicht geschickt sind. Lasset uns mit dem Apostel sagen: **Wenn ich den Menschen zu gefallen suchte; so wäre ich Christi Knecht nicht.** Ist wohl eine Menschenfurcht zu finden, die wir um eines zeitlichen Glücks und Vortheils willen nicht würden zu überwinden suchen? warum kömmt uns denn das um Gottes willen so schwer vor, was uns um eines nichtigen Vortheils willen so leicht wird?

Dritter Theil.

Die Busse der Magdalena war eine kräftige Busse. Die Kraft der Busse bestehet, nach dem Ausspruche des heil.

heil. Paulus, darinnen, daß man dasjenige zum Dienste Gottes anwendet, was man bis anhero zum Dienste der Sünde angewendet hat. Von der Art ist nun die Busse der Magdalena. Sie wendet ihre Augen an, zu weinen; ihre Haare, die Füsse Jesu Christi abzutrocknen; und ihre Hände, die kostbaren Salben, deren sie sich bedienete, ihre Sinne zu vergnügen, über die Füsse eben dieses Heylandes auszubreiten.

Dieses ist für so viele weltlich gesinnte Frauenzimmer der rechte Probierstein und Beweis einer wahren und aufrichtigen Bekehrung, wenn sie Gott alles dasjenige aufopfern, was ihn zu beleydigen gedienet hat. Ein jedwedes anderes Kennzeichen ist zweydeutig und betrüglich. Wie will man die Sünde vertilgen, wenn man ihre Wurzel nicht ausrotten will?

Weil die Busse der Magdalena eine kräftige Busse war; so war sie eine dauerhafte Busse. Und je weniger sich diese heil. Bußfertige ihr ganzes Leben hindurch schonete, desto mehr schmeckte sie den innern Frieden, mit welchem sie die Gnade erfüllete, als der Sohn Gottes, indem er ihr ihre Sünde vergab, zu ihr sagte: Gehe hin in Friede. Wir werden dieses selbst erfahren. Gott wird uns bey unserer Busse dasjenige angenehm machen, was der Natur anfangs unerträglich vorkam.

Vierte Rede.

Auf das Fest des heil. Ignatius von Loiola.

Eintheilung.

GOtt ist getreu, durch welchen ihr berufen seyd zu der Gemeinschaft seines Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi. Dieses sagte der Apostel zu den Christen zu Corinth, und es schicket sich vollkommen auf den heil. Ignatius. Die Treue Gottes bey dem Berufe des Ignatius; 1. Theil. Die Treue des Ignatius dem göttlichen Berufe zu folgen; 2. Theil.

Er-

Erster Theil.

Die Treue Gottes bey dem Berufe des Ignatius, war 1. eine Treue gegen die Kirche, und 2. eine Treue gegen den Ignatius selbst.

1. Es war eine Treue Gottes gegen die Kirche, um derentwillen er den Ignatius erweckte, indem er ihm das Vorhaben ein apostolisches Leben zu führen eingab. Es war eine Zeit, da die Ketzerey das Haupt allenthalben empor hub; und Gott berief, um sie zu bestreiten, und seine Kirche zu vertheidigen den heil. Ignatius. Dieses hat die Kinder des Ignatius bey allen Ketzern so verhaßt gemacht. Ein Haß, dessen sie sich zu rühmen Ursache haben. Was war die gemeineste Quelle von den Unordnungen, die in der Kirche herrscheten? Die Unwissenheit in den Glaubenswahrheiten. Gott sendete also den Ignatius, so wohl selbst, als vermittelst seiner Nachfolger zu lehren, zu catechisiren, die Jugend zu unterrichten, und öffentliche Schulen anzulegen, in welchen man zwar nicht eigentlich die weltlichen Wissenschaften, aber doch die Wissenschaft des Heyls und der Seeligkeit erlernete.

2. Es war eine Treue Gottes gegen den Ignatius, indem er ihn zu einem so heiligen Vorhaben geschickt machte, und durch ausserordentliche Gnadengaben in den Stand setzte, dasselbe auszuführen. Er war ein Mann ohne Wissenschaften und Gelehrsamkeit. Aber Gott erleuchtete ihn auf einmal in seiner Einsamkeit, und theilete ihm die erhabensten Einsichten mit. Es wurde aber Ignatius nicht nur für seine Person von oben herab erleuchtet, sondern auch um andern zu zeigen, wie sie sich verhalten sollen. Man darf, um hiervon überzeugt zu werden, nur das vortrefliche Buch lesen, welches er von den Uebungen verfertigte. Er war ein Fremder, ein Bettler, ein Unbekannter; aber Gott versprach ihm, er wollte ihm zu Rom gnädig seyn, und er war es auch. Indessen ließ der Himmel zu, daß Ignatius verfolget wurde. Wenn man aber

um

um der Gerechtigkeit willen verfolget wird, und aus seinen Verfolgungen neue Vortheile ziehet, Gott bekannt zu machen, und ihn zu lieben, sind das nicht Gnadenbezeugungen und Wirkungen der Treue Gottes? Wir mögen uns in einem Stande befinden, in was für einem wir nur wollen, wenn uns Gott in denselben führet, so wird er uns darinnen beystehen.

Zweyter Theil.

Die Treue des Ignatius dem göttlichen Berufe zu folgen. Es war dieses eine nöthige Treue, ohne welche er kein vollkommener Diener des lebendigen Gottes seyn konnte. Diese Treue legte sich durch zwey Dinge an den Tag: 1. Durch die Mühe, die er anwendete, alle zu seinem Amte erforderliche Eigenschaften zu erlangen; 2. Durch den Eifer, den er bey der Verwaltung seines Amtes von sich blicken ließ.

I. Die Mühe, die er anwendete, alle zu seinem Amte erforderliche Eigenschaften zu erlangen. Es geschah in der That zu dem Ende, daß sich Ignatius vor allen Dingen bemühete, alle die Tugenden zu erlangen, welche das evangelische Predigtamt erfordert, besonders eine vollkommene Kreuzigung des Fleisches. Wie gieng er in der Höhle zu Manresa mit sich um? Deswegen ließ er sich in seinem drey und dreyßigsten Jahre so weit herunter, daß er sich nebst Kindern in eine Schule einschloß, die Buchstaben in derselben zu lernen. Zu dem Ende setzte er seine Studien zu Paris fort, und gieng von Haus zu Haus betteln, um sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen. Eine wunderbare Sache! Hier wurde dieser eiferige Schüler gar bald ein Meister, und hier legte er den ersten Grund zu seinem Institut, indem er sich Gehülfen annahm

II. Der Eifer, den er bey der Verwaltung seines Amtes von sich blicken ließ. Ohne von allem übrigen zu reden, darf man nur die Gesellschaft betrachten, die er

sich aufzurichten vornahm, deren Stifter und Anführer er war, und deren einziger Zweck die Ehre Gottes, und die Heiligung der Seelen ist. Von dem Ignatius sagen, er sey der Stifter der Gesellschaft Jesu gewesen, heißt, mit einem Worte, seinen Eifer eine vollkommene Lobrede halten. Denn es heißt zu erkennen geben, er habe es nicht dabey bewenden lassen, daß er Gott durch sich selbst verherrlichet, sondern er habe ihn auch noch durch so viele Mißionarien, Prediger, Seelensorger und Gewissensräthe, gelehrter Männer und Märtyrer, verherrlichet. Lasset uns Gott getreu seyn, wie ihm dieser grosse Heilige treu gewesen ist, indem wir den Pflichten unseres Standes Gnüge leisten. Die Treue Gottes bestehet darinnen, daß er uns seine Gnade schenket; und unsere Treue soll darinnen bestehen, daß wir zugleich nebst der Gnade Gottes wirken.

Fünfte Rede
Auf das Fest unserer lieben Frauen zu den Engeln.

Von dem Ablasse der Kirche Portiuncula.

Eintheilung.

Dieser Arme hat gerufen; so hat ihn der Herr erhöret. Dieser Arme ist der heil. Franz, der in der Kirche Portiuncula bethet, und vermittelst der Fürbitte der Maria, Jesum Christum um einen völligen Ablaß für alle Sünder bittet, welche diese Kirche mit der erforderlichen Zubereitung besuchen werden. Franz bittet für die Sünder, und ist wegen des Verdienstes seiner Person würdig, erhöret zu werden; 1. Theil. Die Maria bittet für den Franz, und wird durch die stärksten Bewegungsgründe dazu angetrieben; 2. Theil. Jesus Christus gestehet

stehet so wohl in Ansehung des einen, als der andern, einen Ablaß zu, den wir insgesammt als eines der schätzbaresten Geschenke Gottes betrachten sollen; 3. Theil.

Erster Theil.

Franz bittet für die Sünder, und ist wegen des Verdienstes seiner Person würdig, erhöret zu werden. Denn wer und was war Franz? 1. Ein freywilliger Armer, 2. ein gekreutzigter Armer, 3. ein in Absicht auf sich uneigennützer, und in Ansehung anderer eiferiger Armer.

I. Er ist ein freywilliger Armer, ein evangelischer Armer, der Stifter eines Ordens von Armen, welche vollkommene Nachahmer der Armuth Jesu Christi sind. Hatte er wohl noch weiter etwas vonnöthen, um bey Gott Gnade zu finden, der auch so gar die blossen Wünsche der Armen gern erhöret.

II. Er ist ein gekreutzigter Armer, das heißt, ein Armer, der die Kreutzigung Jesu Christi dergestalt an sich hat, daß er auch so gar die Mahlzeichen desselben an sich trägt. Was für ein strenges Leben! Welches Fasten! Welche Entsagung und Verleugnung aller Ergötzlichkeiten! Ein Geist der Busse, den er seinen Kindern als ein Erbtheil hinterlassen hat. Wie sehr muste nun aber Gott nicht von dem Gebethe eines Mannes gerühret werden, an welchem er so deutliche Züge, und ein so vollkommenes Bild seines Sohnes erblickte? Jesus Christus bittet für uns in dem Himmel, indem er seinem Vater die Narben seiner Wunden vorzeiget. Und Franz bath auf der Welt, indem er Gott eben die Wunden, die seinem Leibe eingepräget waren, vorzeigte.

III. Er ist ein uneigennütziger Armer. Für wen schickte er sein Gebeth zum Himmel ab? Für andere, und nicht für sich selbst. Unsere Gebethe haben bey Gott diese Wirkung nicht, weil wir weder, wie der heil. Franz, arm am Herzen, noch der Welt gekreutziget, noch liebreich und uneigennützig sind.

Zweyter Theil.

Die Maria bittet für den Franz, und wird durch zween Bewegungsgründe dazu angetrieben; 1. durch einen Bewegungsgrund der mütterlichen Liebe, und 2. durch einen Bewegungsgrund des eigenen Nutzens und Vortheils.

I. Durch einen Bewegungsgrund der mütterlichen Liebe gegen dem heil. Franz. Denn muste die Mutter Gottes nicht auf eine ganz besondere Art einen Mann lieben, der ganz besonders gestund, er gehöre ihr an, und welcher sich in der Kirche Portiuncula in ein recht genaues Bündniß mit ihr einlassen wollte, indem er sich zu ihren Dienste verpflichtete, und sie zum Haupte seines Ordens erwählete? Wenn also Franz nebst seinen Kindern vor dem Altare bethete; so trug die Maria, welche vor dem Throne des Herrn lag, ihm selbst ihr Gebeth vor.

II. Durch einen Bewegungsgrund des eigenen Nutzens und Vortheils. Worauf kam es bey der Ertheilung des Ablasses an, um welchen der heil. Franz bath? Die Kirche Portiuncula, welche unter dem Namen der Maria, und unter dem herrlichen Titel unserer lieben Frauen zu den Engeln, war erbauet worden, war auf eine solche Art verlassen, daß es ihr zum grösten Nachtheile gereichte, und man wollte ihr ein neues Ansehen verschaffen, indem man das Volk dahin lockete, und den Dienst der Königinn des Himmels in derselben wiederum erneuerte. Ueberdieses geschah es zum Besten eines Ordens, welcher unter allen Orden der Kirche einer der eiferigsten Vertheydiger der Vorrechte dieser Jungfrau, besonders ihrer unbefleckten Empfängniß seyn sollte. Man ehret die Maria nicht vergebens, und setzet sein Vertrauen nicht umsonst auf sie, wenn die Ehre, die man ihr erweiset, keine leere Ehre, und das Vertrauen, so man auf ihre Vermittelung setzet, kein vermessenes Vertrauen ist.

Zwey-

Dritter Theil.

Jesus Christus gestehet um der Maria und des Franz willen einen Ablaß zu, den wir als eines der schätzbarsten Geschenke Gottes betrachten sollen. Unter allen übrigen Arten des Ablasses ist dieser einer der glaubwürdigsten und sichersten; 1. weil er ein Ablaß ist, der unmittelbar von Jesu Christo zugestanden worden; 2. weil er ein Ablaß ist, der durch die gewissesten Wunder bestätiget worden; und 3. weil er ein Ablaß ist, der unter den Christen mit einem Wunderbaren Wachsthume der Seelen ausgebreitet worden.

I. Es ist ein Ablaß, der unmittelbar von Jesu Christo zugestanden worden. Folglich ist es ein Ablaß, der für unfehlbar muß gehalten werden. Indessen besprach sich Franz mit dem Pabste darüber. Denn dieses verlanget die Ordnung und der Geist Gottes, daß eine jede Offenbarung dem Richterstuhle und Urtheile der Kirche unterworfen seyn soll. In diesem Stücke verdammet das Verhalten des heil. Franz das Verhalten der Ketzer gar sehr, als welche sich dießfalls nur auf sich verlassen, und nur sich folgen wollen.

II. Es ist ein Ablaß, der durch gewisse Wunder ist bestätiget worden, es mögen die vermeynten starken Geister davon sagen, was sie wollen, welche, wenn sie glauben sollen, Wunder verlangen, und doch kein Wunder glauben wollen.

III. Es ist ein Ablaß, der unter den Christen mit einem wunderbaren Wachsthume der Seelen ist ausgebreitet worden. Dieses haben so viel bekehrte Sünder, so viel träge und nachläßige Christen, welche ermundert worden, und selbst so viele geheiligte Fromme erfahren. Wenn man übrigens dieses vollkommenen Ablasses theilhaftig werden will; so muß man der Sünde völlig entsagen. Und dieses ist die Ursache, warum ihn wenige erhalten. Lasset uns alle Mühe anwenden, damit wir dieses kostbaren Vortheils theilhaftig werden mögen.

Sechste Rede.

Auf das Fest des heil. Ludwigs, Königs in Frankreich.

Eintheilung.

Der heil. Ludwig ist ein grosser Heiliger gewesen, weil er, da er als ein König gebohren worden, seine Würde zu seiner Heiligkeit anzuwenden gewußt hat; 1 Theil. Der heil. Ludwig ist ein grosser König gewesen, weil er, indem er ein Heiliger geworden, seine Heiligkeit zu seiner Würde anzuwenden gewußt hat; 2. Theil.

Erster Theil.

Der heil. Ludwig ist ein grosser Heiliger gewesen, weil er, da er als ein König gebohren worden, seine Würde zu seiner Heiligkeit anzuwenden gewust hat. In Wahrheit, seine Grösse hat ihm nur gedienet, ihn 1. vor Gott mit weit mehrerem Verdienste demüthig, 2. gegen den Nächsten mit weit mehrerem Ruhme und Ansehen liebreich, und 3. gegen sich selbst mit weit mehrerer Kraft und Stärke strenge zu machen.

I. Demüthig gegen Gott. Ob er gleich ein König war; so betrachtete er sich doch nur als einen Unterthan, der deswegen gebohren worden, damit er von Gott abhängen, und Gott gehorchen möchte; und er zog die Würde des Christen der königlichen Würde allzeit vor. Daher entstund der bewundernswürdige Eifer, den er für alles dasjenige hatte, was die Ehre Gottes und seines Dienstes betraf. Daher rührete der Eifer für die Ausbreitung des Evangelii, der Eifer für die Vollständigkeit und Einheit des Glaubens, der Eifer für die Kirchenzucht, der Eifer für die Verbesserung und Reinigkeit der Sitten, und der Eifer für das Haus Gottes, der ihn verzehrete. Nun hatte aber dieser Eifer nur deswegen einen so wunderbaren Erfolg

und

und Fortgang, weil er von der königlichen Macht und Gewalt unterstützet wurde.

II. Liebreich gegen den Nächsten. Denn er verschaffte einem jeden selbst Recht. Er machte sich mit den Armen gemein, trug die Leichname seiner in einem blutigen Treffen gebliebenen Soldaten zu Grabe, und errichtete unzählige Spitäler. Wie viel trug nun aber nicht zu diesem allen die Macht und Gewalt bey, welche ihm die königliche Würde ertheilete?

III. Strenge gegen sich selbst. Eine Strenge, die in dem hohen Stande, in welchem ihn der Himmel hatte lassen gebohren werden, als ein Wunder der Gnade zu betrachten ist. Denn was für ein Wunder ist nicht ein König, der ein härnes Kleid trägt, vom fasten ausgemergelt wird, im Sacke und in der Asche liegt, und seine Leidenschaften beständig zu bestreiten, und seine Begierden zu tödten sucht? Dieses gereichet uns zur Verdammniß. Der heil. Ludwig hat sich auch so gar auf dem Throne geheiliget. Was kann uns also hindern und abhalten, daß wir uns nicht, ein jeder in seinem Stande, heiligen?

Zweyter Theil.

Der heil. Ludwig ist ein grosser König gewesen, weil er indem er ein Heiliger geworden, seine Heiligkeit zu seiner Würde anzuwenden gewußt hat. Er ist im Kriege und im Frieden, im Glücke und im Unglücke, bey der Regierung seines Königreichs, und in seinem Betragen gegen die Fremden groß gewesen; und hierzu hat ihm seine Heiligkeit gedienet:

I. Groß im Kriege und im Frieden. Er hat den Frieden nicht geliebet, um müßig zu leben, und er hat den Krieg nicht geliebet, um seinem Ehrgeitze Gnüge zu thun. Was machte ihn im Streite so beherzt und unerschrocken? Der Eifer für die Sache Gottes, die er vertheydigte.

II. Groß im Unglücke. Ein Beyspiel hiervon ist

seine Gefangenschaft, bey welcher ihm einzig und allein seine Heiligkeit so wohl unterstützen konnte.

III. Groß im Glücke. Frankreich hat sich niemals in einem blühendern Zustande befunden, und seine Einwohner sind niemals glücklicher gewesen, weil es der heil. Ludwig für seine Pflicht und Schuldigkeit hielt, die Glückseeligkeit seiner Unterthanen zu befördern.

IV. Groß bey der Regierung seiner Länder. Da er aus Gottesfurcht die gute Ordnung in denselben zu erhalten suchte. so wußte er sich Gehorsam, Furcht und Liebe zu verschaffen; welches mit verschiedenen Beyspielen erläutert wird.

V. Groß in seinem Betragen gegen die Fremden und Auswärtigen. Er war in der christlichen Welt der Friedensstifter, und schlichtete alle Streitigkeiten, die unter den gekrönten Häuptern entstunden. Von allen Orten her nahm man seine Zuflucht zu ihm, weil man seine Redlichkeit und Billigkeit kannte, wovon Beyspiele angeführet werden.

Die Freygeister irren sich, wenn sie sich einbilden, man könne in der Welt seinen Zweck nicht erreichen, und glücklich seyn, wenn man den Regeln der evangelischen Heiligkeit folgte.

Siebende Rede,

oder

Erste Rede von dem geistl. Ordensstande.

Der in dem geistlichen Orden verborgene Schatz.

Eintheilung.

Das Himmelreich ist einem Schatze gleich, der im Acker verborgen ist, welchen ein Mensch, der ihn findet, verbirget, und vor Freuden darüber hingehet, und verkaufet alles, was er hat, und kauft denselbigen Acker. Wer ist dieser Schatz, und wo

wo ist er sonst verborgen, als in dem geistlichen Ordensstande? Der Schatz, von welchem hier geredet wird, ist das vollkommene Christenthum. Nun bestehen die drey Vortheile einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, in folgenden. Indem sie die Welt verläßt, und sich dem geistlichen Ordensstande widmet, so findet sie das Christenthum vollkommen; sie findet; 1. Theil. Indem sie eine verborgene Lebensart erwählet, so bringet sie ihn in Sicherheit; sie verbirgt; 2. Theil. Und indem sie nichts für sich behält, so erkauft sie ihn um den Werth aller Dinge; und verkaufet alles, was sie hat, und kauft; 3. Theil.

Erster Theil.

Der erste Vortheil einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, bestehet darinnen, daß, indem sie die Welt verläßt, und sich dem gistlichen Ordensstande widmet, sie das Christenthum vollkommen findet. Sie findet. Das reine und unbefleckte Christenthum wird in der Welt nicht gefunden; man trifft es aber in dem geistlichen Ordensstande an. Denn hier trifft man Gesellschaften auserwählter Seelen an, welche, ob sie gleich, wie der Apostel sagt, im Fleische leben, dennoch nicht nach dem Fleische leben; unschuldige und zu gleicher Zeit bußfertige Seelen; heilige Jungfrauen, welche diese Welt gebrauchen, als ob sie dieselbe nicht gebrauchten; die der Welt gekreuziget sind, und welchen die Welt gekreuziget ist. Alles dieses scheinet uns groß zu seyn, und die Kräfte eines Menschen zu übersteigen; aber alles dieses ist zum wahren Christenthume nöthig.

Ausser dem geistlichen Ordensstande wird dieser Schatz entweder nur sehr selten, oder wenn man die Welt in dem Verstande nimmt, in welchem sie die heil. Schrift nimmt, ganz und gar nicht gefunden. Denn alles, was in der Welt ist, ist entweder Fleischeslust, oder Augenlust, oder hoffärtiges Leben.

In Wahrheit, worinnen bestehet das Christenthum, welches im ausnehmenden Verstande eine Gabe Gottes ist; In der Seeligkeit der Armuth, in der Ehre der Demuth, und in dem Geschmacke und dem Reitze der Strenge. Davon weis nun aber die Welt nichts. In der Welt giebt es zwar Arme; sie halten es aber für ein Unglück, es zu seyn. Man siehet in der Welt demüthige Menschen, die aber die Demuth verabscheuen. Man leidet in der Welt, man ist aber äusserst verdrüßlich darüber, daß man leidet. Nur in dem geistlichen Ordensstande trifft man Arme an, die sich eine Ehre aus der Armuth machen. Nur in dem geistlichen Ordensstande rühmet man sich, unbekannt und demüthig zu seyn. Nur in dem geistlichen Ordensstande leidet man mit Freuden, und macht sich ein Vergnügen daraus, gekreutziget zu werden.

Zweyter Theil.

Der andere Vortheil einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, bestehet darinnen, daß, indem sie sich in den geistlichen Stand begiebt, sie diesen Schatz des Christenthums, den sie gefunden hat, in Sicherheit bringet. Sie verbirgt. Das einsame Klosterleben ist für sie ein Verwahrungsmittel 1. wider das Verderbniß der Welt, 2. wider die Spöttereyen und den Tadel der Welt, und 3. wider die nichtigen Gefälligkeiten und die falsche Ehre der Welt.

1. Ein Verwahrungsmittel wider das Verderbniß der Welt. Denn da sich eine Ordensperson von der Welt abgesondert hat; so ist sie vor der Zerstreuung der Welt, vor ihren Reizungen, vor ihren Beyspielen, vor ihren Gesetzen, vor ihren Gebräuchen und Gewohnheiten sicher; und an statt, daß die Welt für die Weltmenschen auch die gleichgültigsten Sachen vergiftet, so heiliget der geistliche Ordensstand alles.

2. Ein Verwahrungsmittel wider die Spöttereyen und den Tadel der Welt. Es giebt Seelen in der Welt, die

die Gott gern dienen möchten; aber die Menschenfurcht hält sie zurück. Da hingegen eine Ordensperson den Urtheilen der Welt nicht unterworfen ist, und selbst der Tadel der Welt für sie ein Bewegungsgrund seyn würde, ihre Pflichten zu beobachten. Denn die Welt tadelt die Ordenspersonen nur in so fern, als sie siehet, daß sie sich von ihrem Stande entfernen.

3. Ein Verwahrungsmittel wider die nichtigen Gefälligkeiten und die falsche Ehre der Welt. Wenn ein Weltchrist nur den wenigsten Theil von dem thut, was eine Ordensperson thut; so rühmet und erhebet man es, und die Lobeserhebungen, die er erhält, sind eine gefährliche Versuchung für ihn. Aber in dem geistlichen Ordensstande ist das vollkommene Leben ein ordentliches und gewöhnliches Leben, und folglich ist es vor allen Anfällen einer geheimen und verborgenen Eitelkeit sicher.

Dritter Theil.

Der dritte Vortheil einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, bestehet darinnen, daß sie alles hingiebt, damit sie diesen kostbaren Schatz des Christenthums besitzen möge. **Sie verkaufet alles, was sie hat, und kauft.** Man möchte gern in der Welt ein Christ seyn; man wünschet aber auch zugleich, daß es nichts kosten möchte. In dem geistlichen Ordensstande opfert man deswegen alles auf, und beraubet sich aller Dinge. In der vermeynten christlichen Welt giebt es schöne Worte, und einen schönen Schein der Aenderung und Besserung des Lebens; aber in der Ausübung ist es Trägheit, Weichlichkeit und Eigenliebe. In dem geistlichen Ordensstande hingegen trifft man beschwerliche Uebungen, Fasten, Wachen, Stillschweigen, Armuth, gottesdienstliche Verrichtungen ꝛc. an.

In der Welt nennet man sich einen Christen; man thut aber in der Welt zu gleicher Zeit seinen Willen, und man will ihn allzeit thun. In dem Ordensstande entsaget man ihm;

ihm; und ist dieses nicht das gröste Opfer unter allen? Die mehresten Tugenden der Welt sind heidnische Tugenden. In dem Ordensstande aber sind es wahrhaftig christliche Tugenden. Luther irrete sich, als er sagte, die Klostergelübde setzten zu der Heiligkeit der Taufe nichts hinzu, und ein blosser Christ gäbe Gott eben so viel, als eine Ordensperson.

Achte Rede,
oder
Zweyte Rede von dem geistlichen Ordensstande.

Die Wahl, die Gott in Ansehung einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, und welche eine solche Seele in Ansehung Gottes, trifft.

Eintheilung.

Gedenke daran, Israel, und vergiß es nicht: Den Herrn hast du heutiges Tages erwählet, daß er dein Gott seyn soll; und der Herr hat dich heute auserwählet, daß du ihm ein besonderes Volk seyn sollst. Diese Worte drücken dasjenige vollkommen aus, was zwischen Gott und einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, vorgehet, wenn sie den geistlichen Ordensstand annimmt. Die Wahl, die eine solche Seele in Ansehung Gottes trifft, damit er besonders ihr Gott sey, ist der 1. Theil. Und die Wahl, die Gott in Ansehung einer solchen Seele trifft, damit sie besonders sein Geschöpf sey, macht den 2. Theil aus.

Erster Theil.

Die Wahl, die eine Seele, die in dem geistlichen Orten tritt, in Ansehung Gottes trifft, damit er besonders ihr Gott seyn möge. Es ist dieses 1. eine Gott rühm-

rühmliche Wahl; 2. eine für eine solche Seele glückliche Wahl; 3. eine Wahl, die ihr Gott höchstnothwendig macht; 4. eine Wahl, nach welcher ihr Gott auchgenug ist; und endlich 5. eine Wahl, vermöge welcher Gott auf eine besondere und weit eigentlichere Art ihr Gott wird.

I. Es ist eine Gott rühmliche Wahl. Denn es heißt, auf eine glaubwürdige Weise die Vortrefflichkeit des Wesens Gottes, und seine unumschränkte Herrschaft erkennen, weil nur ein Gott verdienet, daß wir alles verlassen, um Gott zu besitzen. Eine Ehre, die ihm gebühret, und welche ihm nur von einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, nach ihrem völligen Umfange erwiesen wird.

II. Es ist eine für eine solche Seele glückliche Wahl. Diese Wahl ist für sie eine so grosse Versicherung, als man sie nur in diesem Leben haben kann, daß sie Gott mit der vollkommenen Liebe umfasset, von welcher die Gnade unzertrennlich ist.

III. Es ist eine Wahl, die Gott einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, höchstnothwendig macht. Wenn sie wegen ihrer Untreue Gott in dem geistlichen Ordensstande nicht gefunden hätte, und auch noch über dieses die Tröstungen der Welt darinnen nicht antreffen könnte; zu wem würde sie ihre Zuflucht nehmen, oder womit würde sie sich zu helfen suchen? Uebrigens ist es eine glückliche Nothwendigkeit, die sie nöthiget, sich an Gott zu halten.

IV. Es ist eine Wahl, nach welcher Gott einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, auch genug ist. Die Weltmenschen, die mit Gütern und Schätzen der Welt überhäufet sind, sind noch nicht vergnügt. Eine Ordensperson geniesset bey Gott allein einen vollkommenen Frieden, und dienet uns zu einem deutlichen Beweise, um einzusehen, wie Gott allein in dem Himmel unsere ganze Seeligkeit ausmachen werde.

V. Es

V. Es ist eine Wahl, vermöge welcher Gott auf eine besondere und weit eigentlichere Art der Gott einer Seele wird, die in den geistlichen Orden tritt. Gott ist ihr an statt alles. Er ist also besonders ihr Gott. Noch mehr; er ist der Gott der ganzen Welt, wegen der Nothwendigkeit seines Wesens; er ist aber auf eine weit eigentlichere Art der Gott einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, weil sie ihn auf eine freye und freywillige Art erwählet.

Zweyter Theil.

Die Wahl, die Gott in Ansehung einer Seele, die in den geistlichen Orden tritt, trifft, damit sie besonders sein Geschöpf seyn möge. Sie konnte Gott nicht erwählen, wenn sie Gott nicht vorher erwählet und gesuchet hätte. Warum hat sie aber Gott erwählet? 1. Damit sie heilig seyn, 2. damit sie untadelhaft seyn, und 3. damit sie den in der Welt lebenden Christen zu einem Muster dienen möge. Und so gehöret sie Gott ganz besonders an, und ist ganz besonders sein Geschöpf.

I. Damit sie heilig seyn möge. Denn Gott hat sie erwählet, daß sie sich seinem Dienste noch weit mehr widmen soll. Da nun aber Gott, wie der heil. Chrisostomus sagt, heilig und der Allerheiligste ist; so will und soll er auch von Heiligen bedienet werden. Und sind nicht so viele heilige Gesellschaften von solchen Personen voll?

II. Damit sie untadelhaft seyn möge. In dem geistlichen Ordensstande ist eine gemeine Heiligkeit nicht hinlänglich. Es wird eine untadelhafte Heiligkeit erfordert; eine Heiligkeit, die allen Tadel aushält; eine Heiligkeit, an welcher die Welt, die so gern tadelt, und auf die Ordenspersonen so aufmerksam ist, keinen Flecken wahrnehmen kann. Die Ordenspersonen müssen, zur Ehre Gottes, zu den Weltmenschen sagen können, was der heil. Paulus zu den Heyden sagte: **Nehmet uns**; untersuchet

chet uns, und sehet, ob ihr an unserem ganzen Verhalten mit Recht etwas tadeln könnet.

III. Damit sie den in der Welt lebenden Christen zu einem Muster dienen möge. Denn was ist eine rechte und wahre Ordensperson sonst als ein vollkommener Christ und ein lebendiges Bild von der evangelischen Vollkommenheit?

Es sind also die Ordenspersonen das besondere Volk Gottes, und auf eine weit eigentlichere Art seine Geschöpfe, weil es ihnen an nichts mangelt, um Gott ganz allein und auf eine unwiederrufliche Art anzugehören.

Neunte Rede,

oder

Dritte Rede von dem geistl. Ordensstande.

Die Verleugnung bey Annehmung der geistlichen Orden, und die Belohnungen, welche ihr verheissen sind.

Eintheilung.

Petrus sprach zu Jesu: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns nun dafür werden? Jesus aber sprach zu ihnen: Warrlich, ich sage euch, daß, die ihr mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt; ihr sitzen werdet auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechte Israel. Und ein jeglicher, der sein Haus verläßt, oder Brüder, oder Schwester, oder Vater, oder Mutter, der wirds hundertfältig wiederbekommen, und das ewige Leben besitzen. Hierinnen bestehet die Verleugnung bey Annehmung der geistlichen Orden, und der Nutzen, den eine Seele, die sich in den geistlichen Ordensstand begiebt, davon hoffen soll,

soll. Dieses hat so viele Christen bewogen, sich von der Welt abzusondern, und sich aller Dinge zu berauben, um Jesu Christi nachzufolgen. Um Jesu Christi willen alles verlassen haben, ist für eine Ordensperson eine unschätzbare Gnade, und der Grund von allen Gnaden, die sie Gott in dem geistlichen Ordensstande zu danken hat; 1. Theil. Auf die Verheissungen Jesu Christi ein Recht haben, ist für eine Ordensperson eine angefangene Belohnung und Seeligkeit, die sie aber durch ihren Eifer unterstützen, und in dem Ordensstande zu verdienen beständig fortfahren muß; 2. Theil.

Erster Theil.

Um Jesu Christi willen alles verlassen haben, ist für eine Ordensperson eine unschätzbare Gnade, und der Grund von allen Gnaden, die sie Gott in dem geistlichen Ordensstande zu danken hat. An statt, sich des Opfers, so sie dargebracht hat, zu rühmen, soll sie Gott dafür danken, der ihr den Vorsatz eingegeben hat, 1. beschwerlichen Gütern, 2. verderblichen Gütern, und 3. solchen Gütern zu entsagen, die bey der beständigen Abwechselung und Veränderung der in dem Leben vorfallenden Dinge, und noch mehr bey der unvermeidlichen Nothwendigkeit zu sterben, weiter auf nichts hinauslaufen, als daß sie den Menschen betrüben und ihn unglücklich machen.

I. Beschwerliche Güter, ich sage beschwerlich für das Gewissen. Sie sind grosse Beschwerungen vor Gott, dem man davon Rechenschaft geben muß. Die rechten und wahren Christen sind erzittert, wenn sie mit diesen Gütern sind versehen gewesen. Aber eine Ordensperson ist davon befreyet. Und ist es nicht weit vortheilhafter für sie, sie nicht zu besitzen, als sie zu haben, und sich in der schrecklichen Gefahr befinden, sich in das Verderben zu stürzen? Wem hat sie eigentlich entsagt? Etwan dem Angenehmen dieser Güter? Nein; weil es den in der Welt lebenden Christen so gar verbothen ist.

Sie

Sie hat also eigentlich weiter nichts gethan, als daß sie sich von dem, was diese Güter beschwerliches an sich haben, befreyet hat.

II. Verderbliche Güter. Güter, welche die Seele durch die Begierde, so sie in derselben erregen, beflecken. Es ist etwas sehr schweres sie zu besitzen, ohne das Herz daran zu hängen. Und wenn man das Herz daran hänget; so kann man nicht seelig werden. Es ist also für eine Ordensperson viel leichter, sich ihrer auf einmal zu entschlagen, und sich also so manchen Kampf zu erspahren, den die in der Welt lebenden Christen aushalten müssen, wenn sie den Besitz dieser Güter mit der Sorge für ihre Seeligkeit vereinigen wollen.

III. Güter, die bey der beständigen Abwechselung und Veränderung der in dem Leben vorfallenden Dinge, und bey der unvermeidlichen Nothwendigkeit zu sterben, weiter auf nichts hinaus laufen, als daß sie den Menschen betrüben und ihn unglücklich machen. Es sind vergängliche Güter. Unzählige Zufälle bringen um den Besitz derselben. Wenigstens entziehet sie der Todt. Wie vielem Verdrusse sind nun aber nicht die Weltmenschen deswegen ausgesetzt? da indessen eine Ordensperson von allem, so wohl allgemeinen als besondern Elende nichts empfindet, und den Tod ohne Betrübniß herannahen siehet.

Zweyter Theil.

Auf die Verheissungen Jesu Christi ein Recht haben, ist für eine Ordensperson schon eine angefangene Belohnung und Seeligkeit, die sie aber durch ihren Eifer unterstützen, und in dem Ordensstande zu verdienen beständig fortfahren muß. Es sind drey Verheissungen Jesu Christi: 1. ein getroster Muth bey dem göttlichen Gerichte, und so gar ein Vorzug; 2. das Hundertfältige in dieser Welt; und 3. das ewige Leben in jener Welt.

I. Ein getroster Muth bey dem göttlichen Gerichte, und so gar ein Vorzug. Es wird das Beyspiel des heil.

Hilarions angeführt, welcher, als er sterben wollte, ausrief: Scheide ab, meine Seele, wovor fürchtest du dich? es sind beynahe siebenzig Jahre, daß du Gott dienest. Ausser dem getrosten Muthe auch noch ein Vorzug. Warrlich, ich sage euch, zur Zeit der Auferstehung werdet ihr, die ihr mir nachgefolget seyd, auf Thronen sitzen, und die zwölf Geschlechte Israels richten. In Wahrheit, das Leben der Ordenspersonen wird die Weltmenschen verdammen.

II. Das Hundertfältige in dieser Welt. Was ist dieses Hundertfältige? Die Freyheit des Geistes, der innere Friede, und die Gnadengaben. Ein Weltmensch irret sich, der dieses Hundertfältigen gern theilhaftig werden möchte, ohne sich vorhero dazu gebührend vorzubereiten. Es ist wahr, es giebt Ordenspersonen, die seiner nicht theilhaftig werden. Warum aber? Weil sie keine wahren Ordenspersonen dem Sinne und Herzen nach sind.

III. Das ewige Leben in jener Welt. Dieses hat der Sohn Gottes ausdrücklich gesagt: Wer sein Haus, seine Brüder und seine Schwestern, seinen Vater oder seine Mutter verläßt, der wirds hundertfältig wieder bekommen und das ewige Leben besitzen. Sind nun aber solche Hoffnungen und Vortheile für eine Ordensperson nicht schon eine vorläufige Glückseeligkeit? und was ist geschickter ihren Eifer zu erregen?

Zehnde Rede,
oder
Vierte Rede von dem geistl. Ordensstande.

Die Vergleichung der Gegeneinanderhaltung der Ordensleute und der Christen die in der Welt leben.

Eintheilung.

Nichts kann die Trägheit und Nachläßigkeit der in der Welt lebenden Christen mehr beschämen, als wenn

sie

sie die Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes betrachten; 1. Theil. Und nichts kann die Ordenspersonen mehr trösten, und in ihrem Berufe befestigen, als wenn sie das fast unvermeidliche Unglück und die Pflichten der in der Welt lebenden Christen betrachten; 2. Theil.

Erster Theil.

Nichts kann die Trägheit und Nachläßigkeit der in der Welt lebenden Christen mehr beschämen, als wenn sie die Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes betrachten. Diese Betrachtung 1. zeiget ihnen deutlich, was sie seyn sollen und nicht sind; 2. sie benimmt ihnen den Irrthum, den sie oftmals hegen, als ob das göttliche Gesetz eine Sache wäre, die sie nicht beobachten könnten; 3. sie widerleget alle Entschuldigungen, die sie vorbringen, wenn man ihnen ihre Trägheit und Nachläßigkeit auf dem Wege Gottes vorrücket.

I. Diese Betrachtung zeiget den in der Welt lebenden Christen deutlich, was sie seyn sollen und nicht sind. In den ersten Zeiten der Kirche gab es keine Ordenspersonen, weil die Christen, indem sie als Christen lebten, damals lauter Ordenspersonen waren. In den folgenden Zeiten hat sich dieser glückliche Zustand des Christenthums geändert, weil man in einen unordentlichen Lebenswandel verfallen ist; und Gott hat die Ordenspersonen erwecket, damit sie für die in der Welt lebenden Christen ein deutliches Bild von der Vollkommenheit seyn möchten, von der sie abgewichen sind, und nach welcher sie streben sollen. Was sollen sie denn also sagen, wenn sie die Heiligkeit des geistlichen Ordensstandes erblicken? Was ungefähr der heil. Antonius sagte, nachdem er den heil. Einsiedler Paulus gesehen hatte: Wehe mir, der ich vergeblich den Namen eines Christen führe!

II. Diese Betrachtung benimmt den in der Welt lebenden Christen den Irrthum, den sie oftmals hegen, als ob das göttliche Gesetz eine Sache wäre; die sie nicht beobachten könnten. Wenn sie nun aber so viele Ordenspersonen so gar den guten Rath ausüben und beobachten sehen, zu welchem der größte Heldenmuth erfordert wird; wie können sie sich wohl einbilden, die Beobachtung der Gebote wäre für sie eine unmögliche Sache? Solltest du nicht auch können, was diese und jene können? Wie! ihr solltet nicht wenigstens einen Theil von dem thun können, was diese und jene thun?

III. Diese Betrachtung widerleget alle Entschuldigungen, welche die in der Welt lebenden Christen vorbringen, wenn man ihnen ihre Trägheit und Nachläßigkeit auf dem Wege Gottes vorrücket. Was können sie zu ihrer Entschuldigung anführen? die Geburt, oder die Erziehung, oder das Alter, oder das Temperament, oder die Schwachheiten? Sie sehen aber in den Ordenshäusern Personen von allerley Stande, Alter und Temperamente, welche die ganze Last der strengsten Ordensregel standhaft, ja so gar mit einer heiligen Freudigkeit ertragen.

Zweyter Theil.

Nichts kann die Ordenspersonen mehr trösten, und in ihrem Berufe befestigen, als wenn sie 1. das fast unvermeidliche Elend der in der Welt lebenden Christen, und 2. ihre auch so gar in der Welt unumgänglich zu beobachtenden Pflichten betrachten.

I. Das fast unvermeidliche Elend der in der Welt lebende Christen. Eine Ordensperson hat ihr Kreuz. Hat man aber in der Welt keines? Wenn man nun aber eines gegen das andere hält; ist das Kreuz des geistlichen Ordensstandes nicht weit besser und vorzüglicher, weil es ein heilsames Kreuz ist? Man hänget in dem Ordensstande ab. Hänget man in der Welt nicht auch ab? und ist die Sclaverey

rey in derselben nicht unendlich weit härter? Und so verhält es sich auch mit allem übrigen.

II. Die unumgänglich zu beobachtenden Pflichten der in der Welt lebenden Christen. Pflichten, mit welchen ihre Seeligkeit verbunden ist. Pflichten, die in Ansehung dessen, was dabey am wesentlichsten und beschwerlichsten ist, für die Weltmenschen eben so genau und strenge, als für die Ordenspersonen sind. Und endlich Pflichten, welche auch die Weltmenschen nicht anders beobachten können, als wenn sie sich die gröste Gewalt anthun. Da hingegen die Ordenspersonen alle nur ersinnliche Erleichterungen haben, um so wohl die Pflichten zu beobachten, die alle christliche Stände untereinander gemein haben, als auch diejenigen, die ihrem Stande eigen sind. Im übrigen vermindern diese Vortheile nicht im geringsten den Werth des Opfers, welches die Ordenspersonen Gott darbringen.

Eilfte Rede
oder
Fünfte Rede von dem geistl. Ordensstande.

Vergleichung der geistl. Ordenspersonen mit dem auferstandenen Jesu.

Eintheilung.

So wir Jesu Christo eingepflanzet sind durch die Gleichheit seines Todes; so sollen wir auch billig mit eingepflanzet werden durch die Gleichheit seiner Auferstehung. Der Stand des auferstandenen Jesu ist das rechte und wahre Muster von der Vollkommenheit des geistlichen Ordensstandes; oder das Klosterleben ist, in seiner Vollkommenheit, ein getreues Bild von dem Stande des auferstandenen Jesu. Der geistliche Ordensstand hat eine Gleichheit mit dem Stande des

auferstandenen Jesu, in Absicht auf den Leib. Dieses macht die englische Reinigkeit, derer sich die Ordenspersonen befleißigen 1. Theil. In Absicht auf die Seele. Dieses rühret von der vollkommenen Entfernung, und dem genauen Umgange mit Gott her, in welchem die Ordenspersonen leben; 2. Theil.

Erster Theil.

Der geistliche Ordensstand hat eine Gleichheit mit dem Stande des auferstandenen Jesu, in Absicht auf den Leib. Dieses macht die englische Reinigkeit, derer sich die Ordenspersonen befleißigen. Es werden vier Eigenschaften der verklärten Leiber, nach dem heil. Paulus, und insbesondere des Leibes des auferstandenen Jesu, angeführet. 1. Es ist ein ganz geistlicher Leib. **Es wird ein geistlicher Leib auferstehen.** 2. Es ist ein unverweslicher Leib. **Es wird in der Unverweslichkeit auferstehen.** 3. Es ist ein ganz herrlicher Leib. **Es wird in der Herrlichkeit auferstehen.** 4. Es ist ein Leib voll Kraft und Stärke. **Es wird in der Kraft auferstehen.** Nun sind aber dieses bey einer Jungfrau, die sich Gott gewidmet hat, die vier Wirkungen der Keuschheit.

I. Es ist ein ganz geistlicher Leib. **Es wird ein geistlicher Leib auferstehen.** Das heißt, ein Leib, welcher der Knechtschaft der Sinne nicht unterworfen ist. Ein solcher war der Leib des auferstandenen Jesu. Solche werden auch die Leiber der Seeligen nach der Auferstehung seyn. Und so ist der Zustand beschaffen, in welchen das Gelübde der Keuschheit eine Ordensperson versetzet.

II. Es ist ein unverweslicher Leib. **Es wird in der Unverweslichkeit auferstehen.** Die Keuschheit, die der köstlichen Salbe gleichet, welche die Magdalena auf die Füsse des Heylandes schüttete, ist, nach der Meynung der Kirchenlehrer, gleichsam ein heiliger Balsam, der den Leib einer Braut Jesu Christi in einer vollkommenen Keuschheit und Reinigkeit erhält. Ausser dem geist-

lichen

lichen Ordensstande würde sie Gefahr laufen, sich in das Verderben zu stürzen. Aber der geistliche Ordensstand ist ein sicheres Verwahrungsmittel für sie.

III. Es ist ein ganz herrlicher Leib. **Es wird in der Herrlichkeit auferstehen.** Es ist eine unverletzliche Keuschheit, die in den Augen Gottes den schönsten Schmuck einer Jungfrau ausmacht. Sie ist es, die sie zu dem edlen Bunde erhebet, den sie mit dem Worte Gottes macht, indem sie eine Braut des Lammes wird.

IV. Es ist ein Leib voll Kraft und Stärke. **Es wird in der Kraft auferstehen.** Die Reinigkeit der verklärten Leiber wird nach der Auferstehung eine Reinigkeit ohne Mühe seyn. Aber die Reinigkeit einer Jungfrau auf der Welt ist eine siegende Reinigkeit, die widerstehet und triumphiret.

Im übrigen erfordert alles dieses bey den Ordenspersonen eine grosse Sorgfalt und Mühe, sich zu erhalten, und eine Ausübung aller Tugenden, welche nothwendig dazu erfordert werden, wenn man sich erhalten will. Eine Lehre, welche die in der Welt lebenden Christen auf sich selbst anwenden sollen.

Zweyter Theil.

Der geistliche Ordensstand hat eine Gleichheit mit dem Stande des auferstandenen Jesu, in Absicht auf die Seele. Dieses rühret von der vollkommenen Entfernung, und dem genauen Umgange mit Gott her, in welchem die Ordenspersonen leben. Wie lebte Jesus Christus auf der Welt die vierzig Tage über, die er nach seiner Auferstehung auf derselben blieb? 1. Er war auf derselben von dem Umgange mit den Menschen abgesondert. 2. Wenn er sich von Zeit zu Zeit seinen Jüngern sehen ließ; so that er es nur um wichtiger Ursachen willen. 3. Bey diesen Erscheinungen sahe er seine Jünger, und redete mit ihnen; aber indem er allzeit eine heilige Ungeduld, sie zu

verlassen, von sich blicken ließ. 4. Im übrigen unterredete er sich nur allein mit Gott, und sein ganzer Wandel war in dem Himmel. Ist nun aber dieses nicht ein Bild und kurzer Abriß von dem Leben einer Ordensperson?

I. Jesus Christus war von dem Umgange mit den Menschen abgesondert; und das ganze Leben einer Ordensperson ist ein Leben, das mit Jesu Christo in Gott verborgen ist.

II. Jesus Christus ließ sich von Zeit zu Zeit seinen Jüngern sehen; er that es aber nur um wichtiger Ursachen willen, um sie zu versammlen, um ihnen einen Muth einzusprechen, um sie zu trösten, und zu unterrichten. Eine Ordensperson muß mit den in der Welt lebenden Christen keinen Umgang haben, als in so fern ihn die Erbauung, der Eifer, die Liebe und die Nothwendigkeit erfordern.

III. Jesus Christus sahe bey seinen Erscheinungen seine Jünger, und redete mit ihnen; aber indem er allzeit eine heilige Ungeduld sie zu verlassen von sich blicken ließ. Bey den Besuchen, die eine Ordensperson bisweilen von ihren Anverwandten bekömmt, wünschet sie nichts mehr, als daß sie sich bald wiederum in ihre Einsamkeit möge begeben, und zu ihren Uebungen zurücke kehren können.

IV. Jesus Christus unterredete sich nur allein mit Gott. Sein ganzer Wandel war im Himmel. Und eine Ordensperson beschäftiget sich nur allein mit Gott, und findet nur an den himmlischen Dingen einen Geschmack und ein Vergnügen. Beglücktes Leben, dessen Glückseeligkeit sie einsiehet, und wofür sie Gott unaufhörlich danket.

Zwölfte Rede,

oder

Sechste Rede von dem geistlichen Ordensstande.

Der Bund einer geistlichen Ordensperson mit Gott.

Eintheilung.

Mein Geliebter ist mein, und ich bin sein. So redet eine geistl. Ordensperson, die uns, unter dem Bilde der Braut in dem hohen Liede, den heil. Bund bekannt macht, den sie mit Gott geschlossen hat. Drey Dinge machen ein Bündniß, die Wahl, die Verbindung, und die Gesellschaft. Was thut also eine junge Person, indem sie in den geistlichen Ordensstand tritt? Sie erwählet Gott; 1. Theil. Sie verbindet sich mit Gott; 2. Theil. Sie erlanget, so zu sagen, ein besonderes Recht auf alle Schätze Gottes, und auf Gott selbst; 3. Theil.

Erster Theil.

Eine Ordensperson erwählet Gott. Denn was ist die Annehmung des geistlichen Ordensstandes? Die sonderbareste Wahl, die Gott in Ansehung der Creatur treffen kann, und die glaubwürdigste Wahl, nie eine Creatur in Ansehung Gottes treffen kann. Gott rufet eine Seele, und die Seele antwortet ihm. Nun ist aber diese Uebereinstimmung nichts anders, als die Wahl, die sie in Ansehung Gottes trifft.

Es ist dieses eine so vortrefliche und so vollkommene Wahl, daß eine Ordensperson deswegen berechtiget ist, Vater und Mutter zu verlassen, und gewissermassen die heiligsten Bande der Natur zu zerreissen. Mit den in der Welt lebenden Jungfrauen verhält es sich ganz anders. Ob sie gleich Jungfrauen sind; so haben sie doch Jesum

Christum noch nicht auf eine solche Art erwählet, die sie berechtiget, ihres Vaters Haus zu verlassen. Noch mehr. Eine Ordensperson verläßt nicht nur Vater und Mutter, sondern sie verläßt auch noch sich selbst.

Es ist eine Wahl, die eine Ordensperson zu einem Bewegungsgrunde dienet, Gott mit allem dem Eifer zu dienen, den ihr Stand erfordert.

Zweyter Theil.

Eine Ordensperson verbindet sich mit Gott. Es ist dieses 1. eine heilige Verbindung. 2. eine feyerliche Verbindung, und 3. eine unwiederrufliche Verbindung.

I. Eine heilige Verbindung. Denn es ist eine Verbindung des Gelübdes. Hieraus folget, daß es die gröste und wichtigste unter allen Verbindungen ist, und daß sie in Ansehung dessen, was die Beobachtung der Dinge anbetrifft, die eine Ordensperson gelobet hat, keine Untreue begehen kann, die nicht eine Art von Kirchenraube wäre.

II. Eine feyerliche Verbindung. Sie heißt nur deswegen ein Bekenntniß, weil sie von den Altären, und in Gegenwart der Kirchendiener ist eingegangen worden. Es wird der Unterschied unter einem feyerlichen Gelübde und einem besondern Gelübde gezeiget. Die Kirche nimmt zwar das eine, aber nicht das andere an.

III. Eine unwiederrufliche Verbindung. Die Gelübde einer Ordensperson sind unauflöslich. Sie hat dem ungeacht noch von ihrem Willen alles zu befürchten, welcher sich, wegen seiner Unbeständigkeit, zwar nicht von der Verbindlichkeit seiner Gelübde losmachen, aber doch in der Beobachtung derselben nachläßig werden kann. Und dieses soll ihre Wachsamkeit ermuntern.

Dritter Theil.

Eine Ordensperson erlanget ein besonderes Recht auf alle Schätze Gottes, und auf Gott selbst. Gott ist

zwar

zwar der Gott der ganzen Welt; er theilet sich aber besonders den Seelen mit, die nur ihn wünschen und verlangen, und sich nur zu ihm halten. Was wünschet und verlanget nun aber eine Ordensperson sonst, und was behält sie sich sonst für ein Gut vor? Es wird dieses mit zweyen Zeugnißen aus der heil. Schrift bewiesen, von welchen das eine von dem David, und das andere von den Jüden, als sie in das gelobte Land kamen, hergenommen ist.

Es ist wahr, wenn sich eine Ordensperson mit Jesu Christo verbindet; so verbindet sie sich mit einem armen Gott, mit einem erniedrigten Gott, mit einem gekreuzigten Gott, und sie muß an seinem Leiden und an seinen Widerwärtigkeiten Theil nehmen. Aber bey Jesu Christo hat sich alles zum Besten gewendet. Es sind dieses Uebel für die Weltmenschen, die sie sich nicht zu Nutze machen, und sie ohne Trost tragen. Es sind aber Güter für eine Ordensperson, die sie zu ihrem Heyle anwendet, und welche, vermöge der Gnade Jesu Christi, eine ganz göttliche Salbung darinnen findet.

Dieses soll den in der Welt lebenden Christen zu einem Muster dienen. Das Beyspiel einer Ordensperson, ihre Treue, ihr Eifer, ihre Beständigkeit, und ihre Losreissung beschämet ihre Kaltsinnigkeit, ihre Trägheit und Nachläßigkeit, und ihre strafbare Liebe zu den irrdischen Gütern. Was für ein Unterschied übrigens aber auch immer unter dem geistlichen Ordensstande und dem Stande der Weltmenschen ist; so sind doch zwo Wahrheiten gewiß: 1. Daß die Weltmenschen in ihrem Stande, und nach ihrem Stande, auch selbst vollkommen seyn können, wie die Ordenspersonen; 2. Daß sie es nicht nur seyn können, sondern auch schlechterdings dazu verbunden sind.

Ende

des kurzen Innhaltes der in diesem Theile befindlichen Reden.